

Abonnementpreise:
Jährlich 5 Thlr. 10 Ngr. in Sachsen
Monatlich in Dresden 15 Ngr.
Einselne Nummern 1 Ngr.

Dresdner Journal.

Verantwortlicher Redacteur: J. G. Hartmann.
Königl. Expedition des Dresdner Journals,
Dresden, Marienstrasse Nr. 7.

Amthlicher Theil.

Bekanntmachung.

Das Ministerium des Innern hat der Oldenburger Feuerversicherungs-Gesellschaft auf Grund der von derselben eingereichten Statuten, Versicherungsbedingungen und Agenteninstruktion zur Annahme der nach §. 7 des Gesetzes vom 14. November 1856, die alterthümliche Brandversicherungsanstalt betr., und §. 62 der Vollziehungsvorordnung vom demselben Tage noch zulässigen Versicherungen innerhalb des Königreichs Sachsen unter den durch die Generalverordnung vom 13. December 1856 vorgeschriebenen Bedingungen und Beschränkungen, sowie unter Vorbehalt der etwa künftig in Betreff des Mobilienversicherungsvereins und der Privatfeuerversicherungs-Gesellschaften noch zu treffenden allgemeinen Bestimmungen bis auf Widerruf die nachgelagte Concession erteilt, was hierdurch zur öffentlichen Kenntniss gebracht wird.
Dresden, am 1. September 1860.

Ministerium des Innern.
Für den Minister:
Dr. Weinlig.

Schmidel, S.

Nichtamtlicher Theil.

Heberisch.

Telegraphische Nachrichten.
Zeitungsschau. (Der Nationalverein.)
Tagesschau. Wien: Uebernahme des Polizeiministers.
Berlin: Die Reichsregierung.
Paris: Die Reise des Königs.
London: Die Reise des Königs.
Dresden: Die Reise des Königs.

Telegraphische Nachrichten.

Paris, Montag 10. September. Der „Constitutionnel“ bringt einen Artikel Grandquillots, der mit Schmerz auf die neue Politik Piemonts blickt, welche es der kaiserlichen Politik entzweien werde. Er hofft noch, Piemont werde sich nicht von den Principien des Völkerrichts losmachen wollen, deren Beobachtung allein ihm Frankreichs Bündnis erhalten könne, und der König Victor Emanuel einen Fehler vermeiden, der das Unglück Italiens wäre.

Ueber Genua, Sonntag 9. September, wird aus Neapel gemeldet, dass Garibaldi dort eingezogen ist. Die königl. Marine hat sich geweiht, nach Ostia zu kreuzen.

Die telegraphische Verbindung mit der Romagna ist unterbrochen. — Aus Terni (im Innern des Kirchenstaates) auf der Straße von Rom

nach Perugia) vom 8. September wird gemeldet, dass die italienischen Offiziere gegen die fremden Offiziere ein Complott angezettelt haben. Letztere sollen in ernstlicher Gefahr stehen.

Neapel, Sonntag 9. September. Garibaldi hat den König Victor Emanuel und seine Nachkommen als König von Italien proclamirt.

Turin, Sonnabend 8. September. Nach hier eingetroffenen Berichten aus Bologna vom heutigen Tage ist in der Delegation Urbino-Pesaro eine aufrührerische Bewegung entbrannt. 400 Insurgenten haben die päpstlichen Truppen verjagt. Zwischen Turin und Neapel ist die telegraphische Verbindung gekürrt.

Turin, Sonntag 9. September. Hier eingetroffene Nachrichten aus Bologna vom heutigen Tage melden, dass in Montefeltro und in andern Städten (die „Römer Zeitung“ nennt auch Urbino) die dreifarbigte Fahne entfaltete sei und der Ruf: „Es lebe der König Emanuel“ ertönte werde. Vergola (vier deutsche Meilen südlich von Urbino) und der District ist im Aufstande. Aus Sinigaglia (6 Meilen nordwestlich von Ancona, zu dessen Delegation es gehört, und ebenfalls an der Küste gelegen) und von andern Seiten sind Bewaffnete zum Verstande herbeigekürt. Aus den Marken sind Deputirte abgereist, vom König Emanuel Hilfe zu erbitten.

Railand, Sonntag 9. September. Die „Perseferanza“ meldet: Nach aus Florenz hier eingetroffenen Nachrichten vom gestrigen Tage hat General Cialdini die römische Grenze (zwischen der Romagna und Umbrien) bei Cattolica überschritten und eilt Pesaro (2 deutsche Meilen südlich von Cattolica in der Delegation Urbino, am Foglio nahe bei dessen Mündung ins adriatische Meer) zu Hilfe, das um Intervention gebeten. Umbrien und die Marken seien zum Aufstande bereit. Die „Perseferanza“ behauptet wiederholtlich, dass die sardinischen Truppen die Grenzen überschritten hätten, um Umbrien und die Marken zu occupiren, weil der Papst die fremden Truppen Lamoriciere's beibehalten.

Turin, Sonntag, 9. September. Die sardinischen Truppen haben die Grenzen nicht überschritten. Es wird behauptet, die Regierung erwarte die Antwort auf ein an den Staatssecretär Cardinal Antonelli abgeordnetes Ultimatum.

London, Montag 10. September. Die heutige „Times“ enthält ein Telegramm aus Wien vom Sonntag folgenden Inhalts: Eine tags zuvor dort eingegangene offizielle Depesche aus St. Petersburg besage, dass Kaiser Alexander aufrichtig eine Aussöhnung und die Wiederherstellung des Einverständnisses wünsche, welches nie hätte unterbrochen werden sollen. Es dürften Arrangements bei einer persönlichen Zusammenkunft der Kaiser von Russland und Oesterreich getroffen und Maßregeln ergriffen werden, um dem gegenwärtigen Stande der Dinge, der nicht länger zu ertragen sei, ein Ende zu machen.

Dresden, 10. September.

Unlängst glaubte die „Constitutionelle Zeitung“ darauf aufmerksam machen zu müssen, dass das „Dresdner Journal“ sich schon seit einiger Zeit einer „Rechtandlung“ des „Nationalvereins“ in Leitartikeln und in der Zeitungsschau enthalte. Dies ist ungenügend richtig. Der Grund dafür liegt aber in etwas ganz Anderem, als die „Constitutionelle Zeitung“ glaubt, indem sie sagt, die Betrachtungen des „Dresdner Journals“ in dieser Beziehung hätten geendet, „seitdem Bayern ausgehört, dieselbe Trompete zu blasen“. Es ist von einem so eigan-

ten und gütlich gewählten Bilde schwer zu sagen, was eigentlich damit gemeint sein soll. Sollte es die Absicht gewesen sein, damit zu verhüten zu geben, Bayern habe sich von der bisher eingehaltenen deutschen Politik, welcher man auf Seiten der Partei der „Constitutionellen Zeitung“ fäherlich keine Neigung für die Tendenzen des Nationalvereins beilegen möchte, in neuerer Zeit getrennt, so bliebe es dem Scharfsinn der „Constitutionellen Zeitung“ und dem Woge, in welchem sie in die Geheimnisse der deutschen Politik eingeweiht ist, überlassen, ihre Entdeckungen in dieser Beziehung dem Publicum nicht vorzuenthalten. Es hat, nach der oberwähnten Phrase der „Constitutionellen Zeitung“ zu schließen, wirklich den Anschein, als ob wir dann Dinge zu hören bekämen, von denen wir noch nichts wissen. Ob sie wahr sind, kommt freilich bei der Partei, von welcher wir eine so große Zahl solcher Nachrichten über das seit den Tagen von Baden in erfreulichem Fortschritte begriffene Einverständnis aller deutschen Bundesregierungen gehört haben, weniger in Betracht. Vielesicht hat aber die „Constitutionelle Zeitung“ die Gerechtigkeit, anzuerkennen, dass sich das „Dresdner Journal“ in seinen Urtheilen über deutsche Angelegenheiten nicht von dem Vorgange der Presse in Bayern oder irgend einem andern Bundesverwandten Staate abhängen zu machen pflegt. Will sie der Geschehnisse recht sich erinnern und die gegenwärtige Lage richtig beurtheilen, so wird sie sowohl zu der Anerkennung gelangen müssen, dass die von dem „Dresdner Journal“ inne gehaltene Richtung von der offiziellen Presse Bayerns wie anderer Mittelstaaten bisher stets getheilt worden ist, als zu dem Einsehen, dass nicht nur das „Dresdner Journal“, sondern überhaupt alle jene Blätter, welche früher die Tendenzen des Nationalvereins ziemlich häufig zum Anlass polemischer Betrachtungen nahmen, seit einiger Zeit in dieser Beziehung Ruhe geasst haben. Und dies ist denn auch wohl erklärlich genug. So lange im Nationalvereine noch die Möglichkeit einer Kraft vorhanden zu sein schien, das unzulänglich im deutschen Volke vorhandene Gefühl des Mismuths über den Mangel an Eintracht der deutschen Staaten in einer so bedrohlich sich gestaltenden Weltlage und an einer Deutschlands Macht, Ehre und Freiheit nach allen Seiten hin sich drohenden deutschen Bundespolitik auf Abwege zu führen; so lange man deshalb noch auf mancher Seite befürchten mochte, den deutschen Volksgenossen mit Verstellungen angefüllt zu sehen, deren Verwirklichung den Bürgerkrieg, die Zerstückung und die schmachvollste Hingabe der deutschen Freiheit an das Ausland zur Folge haben könnte; so lange haben mit Recht alle, die Untrennbarkeit und Größe des deutschen Vaterlandes, wie die rechtliche Fortentwicklung seiner Zustände vertretenden Propaganda laut und energisch ihre Stimme erhoben, um das deutsche Volk vor Verirrungen möglichst sicher zu stellen. Das „Dresdner Journal“ hat dabei seine Pflicht nach Kräfte gethan. Es kann sich aber heute die Bemuthung nicht verzeihen, daraus hinzuweisen, dass es den verstellten und eintruckslosen Verlauf der darum nicht minder geschwehigen und deshalb tabularen Nationalvereins-Tendenzen öfter vorausgelagt hat, sowie daran zu erinnern, dass es schon vor der badener Zusammenkunft prophezeit, es bereite sich in Deutschland durch die angebotene aufrichtige bundesgenossenschaftliche Einigung der Regierungen eine Verübung der Gemüther vor und eine gedrückte Fortentwicklung im Bundeswesen, wobei Niemand weiter an Einfluss verlieren würde, als die Parteien. Die Parteipresse hat dagegen lebhaft geschritten. Nach ihr zu schließen, sollte in Baden, in Würzburg, in Tregly und wo und wie auch sonst noch immer die Anbahnung eines innigen Einverständnisses der deutschen Regierungen Fortschritte machte, die Unmöglichkeit zu einer Verähnlichung zu gelangen immer mehr sich gezeigt, die äußern und innern Gefahren, denen Deutschland entgegengehe, sich immer drohender dargestellt haben. Die Erfahrungen weniger Wochen haben nun genugsam gelehrt. Wer schon weiß, kann sehen, was bereits in Deutschland geschehen ist und welche Einwirkung das Gemordete schon auf die Weltlage geübt hat. Die Reconciliationen zwischen Süd und Nord haben ausge-

hört, der feindselige Ton ist verschwunden aus der offiziellen Presse; preussische Blätter, welche durch ihre frühere Haltung einen sehr bedauerlichen Einfluss für Anreuegung der Nationalvereinspartei-Agitation ausübten, sprachen warm für eine Solidarität deutscher Interessen von der Atria bis zur Nordsee. Die Parteiblätter suchen sich noch nach Möglichkeit der Anerkennung dieses „Umschwunges“ zu entziehen; sie machen immer neue Versuche, die öffentliche Meinung durch Vorwürfe gegen ihre zu leiten und davon zurückzuhalten, Vertrauen auf die Einigung der deutschen Regierungen zu setzen. Umsonst! Der Drang, die deutschen Interessen durch Eintracht aller Regierungen mächtig gefördert zu sehen, bricht sich stetig Bahn, die Einsicht, dass Deutschlands Interessen zu groß und mannichfaltig sind, um von einer Parteipolitik Befriedigung zu erlangen, wird allgemeiner, mit ihr die Ansicht am Fortschreiten und eine gerechte Beurtheilung der Bestrebungen der Regierungen. Bei diesen Fortschritten der Dinge und der Meinungen müssten also die Tendenzen des Nationalvereins immer mehr in den Hintergrund gedrängt werden. Und dies ist in der That denn auch während der letzten Zeit schon bis in dem Maße geschehen, dass die ganz, der Partei des Nationalvereins nicht zugehörige Presse einen so unwichtigen und uninteressanten Gegenstand wie den Koburger „Nationalverein“ fast ganz ignoirte. Dierin liegt die wahre Erklärung des Schweigens der Presse über den Nationalverein. Und obgleich der Nationalverein in seiner jüngsten Generalversammlung sich die möglichste Nähe gegeben hat, wieder etwas von sich reden zu machen, wird er dies dauernd nicht wieder erreichen können, da er von den Interessen der deutschen Politik und ihren realen Bedingungen immer weiter abkommt.

Wer die Entstehung des Nationalvereins mit Aufmerksamkeit verfolgte, dem konnte die Wahrnehmung nicht entgehen, dass die Urheber und leitenden Geister sich der Hoffnung hingaben, es werde Preussens Regierung sich verlocken lassen, die zu organisirte Agitation im Interesse einer particularistischen Politik auszugeben. Die Reusgeber zählten darauf, dass Preussen die zu schaffende Bewegung schon zu weichen lassen werde; die demokratische Fraction aber hoffte, dass die Bewegung Preussen meistern werde, wenn Preussen sich nur erst darauf einlasse. Beide Hoffnungen blieben unerfüllt. Enttäuschung nach beiden Seiten hin. Was nun thun? Eine erste Generalversammlung rückt heran. Man will es nicht Wort haben, dass man überfällig geworden. Man will fortbestehen, Deutschland aber auch den Bereich geben, dass das erste Jahr nicht unbenutzt geblieben sei und dass man dahin geriebt habe, Ziel und Mittel der verbreiteten Bewegung immer klarer im „Weltbewusstsein“ hervortreten zu lassen. Der Bereich ist schon längst ausgefallen. Die erste Generalversammlung hat ein neues „Notprogramm“ an die Stelle des ersten gesetzt. Nicht mehr und nicht weniger. Man proclamirt als Ziel der Agitation den Bundesstaat, die einheitliche Centralgewalt und das Parlament. Dem Bundesstaate der Pflichten soll eventuell auch das österrichische Bundesgebiet angehören, wenn es möglich ist, was nicht, auch nicht. Die preussische Centralgewalt wird nicht proclamirt. Wie könnte man dies, nachdem Preussen seit September 1859 die heftigsten Hoffnungen nicht erfüllt hat! Allein als Apfel der Versuchung wird sie ihm doch hingehalten und das preussische Volk wird aufgefordert, sich mehr als Theil des deutschen Volkes zu fühlen, d. h. dahin zu drängen, dass seine Regierung dem Apfel der Versuchung nicht zu lange widerstehe. Und dann, meint man, dann könnte wohl auch der für Proclamation der verunglückten Reichsverfassung von 1849 geeignete Zeitpunkt eintreten! Boreerst aber würde ihre Proclamation, nur eine Reihe von Streitigkeiten über Principienfragen hervorrufen, ohne irgend einen praktischen Nutzen zu schaffen.“ Das wäre das neue Notprogramm, das seit einem Jahre „Narcis hervorgetretene Ziel des Weltbewusstseins.“ Traurige Fiktion der Belegenheit! Dinge, die so weit ab von aller Realität liegen, wie die Reichsverfassung von 1849, wieder hervorzuziehen, beweist, dass die Partei,

Augen drein gesehen, es war aber deshalb nicht anders geworden. Nicht im kalten Vorfall, in ihrem vertragenen Kleiden kam sie zu ihm in den Garten; er konnte sie nicht anders sehen.

Er liebte sie nicht, er begehrte sie nur und nahm achlos das englische Feuer von ihren Lippen. „Wenn ich geschwähig wäre,“ sagte er, „so könnte ich morgen erzählen, dass mich das schönste Mädchen in der Stadt geküht hat.“

Sie glaubte nicht, dass er sie für die Schönste halte, sie glaubte auch nicht, dass er schweigen werde. Ein niedriger Haun trennte den Fied, worauf sie standen, von der Straße. Nun würden sie Schritte in ihre Nähe kommen. Er wollte sie mit sich fortziehen; aber sie hielt ihn zurück. „Es ist einerei,“ sagte sie. Er machte sich von ihren Armen los und trat allein zurück.

Sie blieb stehen, regungslos; nur dass sie ihre beiden Hände an die Augen drückte. — So stand sie noch, als draußen die Menschen vorüber gegangen waren und als sich das Geräusch der Schritte unten zwischen den Häusern verlor hatte. Sie sah es nicht, dass er wieder zu ihr getreten war und seinen Arm um ihren Nacken legte; aber als sie es fühlte, neigte sie den Kopf noch tiefer. „Du schämst Dich!“ sagte sie leise, „ich weiß es wohl.“

Er antwortete nicht; er hatte sich auf die Bank gesetzt und zog sie schweigend zu sich nieder. Sie ließ es geschehen, sie legte ihre Lippen auf seine schönen vornehmen Hände; sie fürchtete, ihn betrübt zu haben.

Er hob sie liegend auf seinen Schoos und wunderte sich, dass er keine Last fühlte, nur die Form ihres zarten, eisenharten Körpers; er sagte ihr neckend, sie sei eine Dore, sie wiege keine Dräsig Lotb. — Der Wind kam durch die nackten Zweige; er schlug seinen Mantel um

Feuilleton.

Literatur. Theodor Storm, auch als lyrischer Dichter durch einige inang empfindende Lieder dem Literaturfreunde bekannt, hat schon früher durch seine Novellen im lyrischen Genre sein Talent für eine feine künstlerische Modellirung und ein poetisches, sehr elegisches und saubere ausgeführtes Colorit seiner Darstellung bewiesen. In einfachsten Umrissen einer kleinen Composition, im innern Stillleben seiner Figuren offenbart er ihr Gemüth, das Gemälde ihrer Umgebung, ihrer Verhältnisse schließt sich in jeder Ahdance harmonisch an, und er versteht am bedeutendsten in Dem zu wirken, was er verschweigt und ahnen läst. Namentlich die weibliche Natur ist seiner poetischen Beobachtung und Auffassung in verborgensten Rügen erschlossen. Ein kleines Bändchen: „In der Sommermondnacht“ (Berlin bei Schindler) bringt als Hauptinhalt eine Novelle: „Am Stankhof“, welche von eben so reizender als ruhender Wirkung ist. Zwei kleine humoristische und gehaltvollere Beiträge hätten besser bei Seite gesetzt werden sollen. Am dem Leser mit Storm's eigenhändigem Talent bekannt zu machen und zugleich zu veranschaulichen, in wie knapper Form sich ein novellistisches Bild voll Dergemüthigkeit und tiefer Wirkung darstellen läst, stellen wir hier die vierte, kürzeste Geschichte dieses Bändchens mit.

Ein Grabgeleite betrat den Kirchhof; ein schmaler Satz, ein Blumenkranz darauf, sechs Träger und zwei Folger. Es war stille Sommerfrühe, der größte Theil des Kirchhofes lag noch in frischem Schatten; nur an dem Rande einer frischen Grabe war die aufgeworfene Erde schon von der Sonne angeglühten. Hier sank der Satz

hinab; die Männer nahmen die Hüte herunter, neigten einige Augenblicke den Kopf hinein und gingen dann plaudernd ihren Weg zurück, dem Todtengraber den Rest überlassend. — Bald war die Erde aufgeschüttet, und es wurde wieder Stille, einsamer Sonnenschein; nur die Schatten der Kreuze und Gedenktafeln, der Urnen und Obeliken rückten unmerklich über den Rasen.

Das Grab war in dem Viertel der Armen, wo keine Steine auf den Gräbern liegen; erst ein niedriger Erdhügel, dann kam der Wind und wehte den leisen Staub in den Weg; dann fiel der Regen vom Himmel und verwusch die Erden; an Sommerabenden tiefen die Kinder darüber jog. Endlich wurde es Winter; und nun fiel der Schnee darauf, dichter und dichter, bis es ganz verschwunden war. — Aber der Winter blieb nicht; es wurde wieder Frühling, es wurde Sommer. Auf den andern Gräbern brachen die Schneegläschen aus der Erde, das Immergrün blühte, die Rosen trieben große Knospen. Nun hatte auch hier das Grab sich überwachsen; erst ein feines Grün, Gras und Marienblatt, dann schossen rolke Kesseln auf, Disteln und anderes Gemisch, was die Menschen Unkraut nennen; und an warmen Sommermittagen war es voll von Grillengespang. — Dann wieder eines Morgens waren alle Disteln und alles Unkraut verschwunden und nur das schöne Gras war noch da. Wieder einige Tage später stand an dem einen Ende ein schlichtes schwarzes Kreuz; endlich war auf der Rückseite des Kreuzes, vom Wege abgesehrt, ein Mädchenname eingegraben, mit kleinen Buchstaben, ohne Färbung, nur in der Nähe erkennbar.

Es war Nacht geworden. In der Stadt waren die Fenster dunkel, es schließ schon Alles; nur oben in den hohen Zimmern eines großen Hauses wachte noch ein junger Mann. Er hatte die Kerzen ausgehen und sah

mit geschlossenen Augen in einem Lehnstuhl, forhend, ob unten Alles zur Ruhe gegangen sei; in der Hand hielt er einen Kranz von weichen Moosrosen. So sah er lang.

Draußen ward eine andere Welt lebendig; das Geisier der Nacht irrt umher, es wimmerte etwas in der Ferne. Als er die Augen aufschlug, war das Zimmer hell; er konnte die Bilder an den Wänden erkennen; durchs Fenster sah er die gegenüberstehende Wand des Seitenflügels in heller Mondschleinkleuchtung. Seine Gedanken gingen den Weg zum Kirchhofe. „Das Grab liegt im Schatten,“ sagte er — „der Mond scheint nicht darauf.“ Dann fand er auf, öffnete vorsichtig und stieg mit seinem Kranz die Treppen hinab. Auf der Hausthür forchte er noch einmal, und nachdem er geräuschlos die Thür aufgeschlossen, ging er auf die Straße und im Schatten der Häuser zur Stadt hinaus; eine Strecke fort im Mondschlein, bis er den Kirchhof erreicht hatte.

Es war, wie er gesagt; das Grab lag im tiefen Schatten der Kirchhofmauer. Er hing den Neifenkranz über das schwarze Kreuz; dann lehnte er den Kopf daran. — Der Wächter ging draußen vorüber; aber er bemerkte ihn nicht; die Stimmen der Mondnacht erwachten, das Säuseln der Kräfer, das Springen der Nachtschrecken, das feine Singen in den Lüften; er hörte es nicht, er lebte in einer Stunde, die nicht mehr war, umfungen von zwei Mädchenarmen, die sich längt über einem hühen Hügel geschlossen hatten. Ein blaues Gesichtchen drängte sich an sein; zwei kinderblaue Augen sahen in die seinen.

Sie trug den Tod schon in sich; noch aber war sie jung und schön; noch reizte sie und wurde noch begehrt. Sie liebte ihn, sie that ihm Alles. Oft war sie feinerwegen gefolten worden; dann hatte sie mit ihren stillen